

Aus Stadt und Kreis

„Politik ist meine Leidenschaft“

Interview mit dem Polit-Ruheständler Hansjörg Wohlrab aus Kuchen

Hansjörg Wohlrab, der altgediente SPD-Kämpfer aus Kuchen, hat sich zur Ruhe gesetzt. Kann das ein durch und durch politischer Mensch überhaupt? Welche Ereignisse und Personen haben ihn geprägt?

RODERICH SCHMAUZ / Geislinger Zeitung vom 2.2.2013

Keine AWO, kein Kreistag, kein Gemeinderat – seit Monaten: Was tun Sie nun den lieben langen Tag?

HANSJÖRG WOHLRAB: Es sind jetzt neun Monate. Meine Frau freut sich darüber und ich habe mich schnell daran gewöhnt. Ich kann ausschließlich die Dinge machen, die ich gerne mache. Ich hole morgens meine Zeitungen. Dann verfolge ich im Fernsehen natürlich alle Nachrichtensendungen. Auch der Sport kommt nicht zu kurz. Und ich lese meiner Frau oft vor – ich liebe ja Goethe – derzeit sind wir bei seinen Gesprächen mit Eckermann.

Sie sind eben ein durch und durch politischer Mensch, das legt man auf dem Altenteil nicht ab.

WOHLRAB: Politik war meine erste Leidenschaft und ist es geblieben – Politik im Sinne von Interesse am Gemeinwesen und Einsatz fürs Gemeinwohl. Auch wenn ich das jetzt nicht mehr aktiv mache, das Interesse bleibt.

Jetzt hielten die Fraktionssprecher im Kreistag die Haushaltsreden. Pfupfert Sie's?

WOHLRAB: Nein, ich habe einen klaren Schnitt gemacht. Die Zugbrücke ist hochgezogen.

Sie gehören vom Jahrgang her zu den 68ern. Wurden Träume von damals wahr?

WOHLRAB: Ich hab' früher mal im Spaß gesagt: Ich bin von der Apo, der außerparlamentarischen Opposition, geprägt, war aber doch mehr in der Apo im Sinne der Alten Post in Kuchen. Im Ernst: Der Autoritätsverlust, den manche Professoren, Kapazitäten und Wichtigtuer erlitten, war gut. Man hat sie damals mit einer gewissen Respektlosigkeit hinterfragt. Das hat allerdings reaktionäre Rückschläge provoziert. Doch gerade wenn ich an Leute wie Rudi Dutschke denke, zeigt mir das, dass man mit Solidarität viel erreichen kann.

Sie stammen aus einer SPD-Familie, traten schon als Schüler in die SPD ein, haben bis heute das SPD-Parteibuch. Waren Sie mit Ihrer Partei immer glücklich?

WOHLRAB: Ich bin jetzt 48 Jahre SPD-Mitglied. Eingetreten bin ich mit 17 Jahren. 1965 herrschte schon eine Aufbruchstimmung. Zu Zeiten von Willy Brandt war ich stolz, SPD-Mitglied zu sein. Austritt war nie ein Thema für mich, aber Enttäuschungen gab's viele.

Willi Brandt gehört zu Ihren Vorbildern? Wer noch?

Zur Person

Hansjörg Wohlrab, 1947 in Kuchen geboren, stammt aus einer SPD-Familie aus dem Sudetenland. Schon als Schüler ist er politisch aktiv, tritt der SPD bei. 1966 Abitur und Goethepreis. Bundeswehr und Studium schließen sich an. Von 1980 bis 1987 ist Wohlrab Mitarbeiter des Göppinger Bundestagsabgeordneten Heinz Rapp. Selbst kandidiert er später für Bundestag und Landtag – vergeblich. Wohlrab baut die AWO im Kreis auf und aus. 26 Jahre ist er für sie tätig, als Kreisvorsitzender und Geschäftsführer – bis Ende 2010. Über 25 Jahre gehört er dem Gemeinderat Kuchen an, ist dort SPD-Fraktionschef. Fast ebenso lange ist er Kreisrat, ist dort sozialpolitischer Sprecher und Vize-Fraktionschef der SPD. Mitte 2012 zieht sich der heute 65-jährige Hansjörg Wohlrab aus diesen Funktionen zurück.

WOHLRAB: Ja, Willy Brandt war das große Vorbild, weil er aus dem Widerstand gegen Hitler kam, weil er immer einen weltoffenen Blick hatte und sich für eine menschlichere und gerechtere Welt einsetzte. Im Kleinen und vor Ort war es – auch wenn ich oft mit ihm Streit hatte – Heinz Rapp, was seinen Fleiß und seinen Charakter angeht.

Wie haben Sie die Zeit mit Heinz Rapp in Bonn erlebt?

WOHLRAB: Das waren volle sieben Jahre, von 1980 bis 1987, immer in den Sitzungswochen war ich in Bonn. Das war eine bewegte Zeit, das Ende der sozialliberalen Koalition unter Helmut Schmidt, es folgte die sogenannte Wendepolitik zu Kohl und Genscher. Heinz Rapp hat das sehr deprimiert. Ihm war es aus seiner katholischen Sichtweise und in seiner Mitarbeit in der Grundwertekommission wichtig, die Solidarität mit den Mühseligen und Beladenen zu organisieren, wie er es oft formuliert hat. Und das sah er nun infrage gestellt.

Welchen bekannten Politikern sind Sie damals begegnet?

WOHLRAB: Schmidt, Wehner, Eppler, Egon Bahr . . . Und ich war Delegierter auf dem Bundesparteitag 1982 in München, als Willy Brandt Olof Palme aus Schweden und Bruno Kreisky aus Österreich eingeladen hatte. Das sind neben Brandt die beiden Einzigen, von denen ich mir ein Originalautogramm ins Parteibuch geben ließ.

In der GZ wurden Sie schon als das personifizierte soziale Gewissen bezeichnet. Soziale Gerechtigkeit war ja in der Tat Ihr erstes Anliegen.

WOHLRAB: Ich bin da hineingewachsen. Aus den Grundwerten der SPD – Freiheit, Gerechtigkeit, Solidarität – habe ich erkannt, wie wichtig die sozialen Sicherungssysteme sind. Und dass man sie weiterentwickeln muss, für Menschen im Alter oder bei Krankheit. Auch beim Thema Pflege habe ich mich eingemischt. Erst dann bin ich auf die klassische Frage der sozialen Gerechtigkeit gekommen, der Erwerbsarmut, des Arbeitsmarktes und der Massenarbeitslosigkeit. Ich habe sehr früh auf die ‚neue Armut‘ hingewiesen. Dagegen etwas zu tun, war meine Motivation. Ich habe davon ja nicht nur geredet, sondern über die AWO soziale Dienste aufgebaut.

Welche Erfolge sind Ihnen besonders in Erinnerung und welche deprimierende Niederlagen?

WOHLRAB: Der größte Erfolg war die Bundestagswahl 1972, als die Ostverträge verabschiedet waren und Willy Brandt mit 46 Prozent das beste SPD-Ergebnis aller Zeiten erreichte. Bei der AWO, sie ist ja quasi mein sozialpolitisches Lebenswerk, waren wir glücklich, als wir 1993 das selbstständige Unternehmen AWO im Kreis Göppingen gegründet hatten und in der Folge viele Projekte verwirklichen konnten. Im Kreistag habe ich auf die Planungen für Senioren, Jugend, Behinderte und Migranten gedrängt.

Und bittere Momente?

WOHLRAB (überlegt): Am Schluss im Kreistag die Enttäuschung darüber, dass man im Krankenhaus Leiharbeit für Bereiche wie Wäscherei und Küche eingeführt hat, wo man früher Tarifgehälter gezahlt hat. Ansonsten: So richtig böse Enttäuschungen aus den 30 Jahren kann ich gar nicht nennen. Wahlniederlagen habe ich immer sportlich fair hingenommen. Im Raum Geislingen war es ja von vornherein klar, dass ich nicht gewinnen konnte.

Sie spielen auf Ihre Kandidaturen für den Bundestag und für den Landtag an. Gab's besondere Wahlkampf-Erlebnisse in der SPD-Diaspora?

WOHLRAB: Meine Vorgänger haben Räubergeschichten erzählt nach dem Motto: Du musst heilfroh sein, wenn du aus Böhmenkirch oder Donzdorf wieder heil heimkommst. Ich habe das so nie erlebt. In Böhmenkirch habe ich vor der Landtagswahl einen Kneipenwahlkampf geführt, ich bin von Wirtschaft zu Wirtschaft, von Stammtisch zu Stammtisch gegangen. Da sagte mal einer nach meiner Rede: „Das war so überzeugend, der Ma muss dobleiba, den könna mr et noch Schdugart schicka.“ Aufgrund des Zuschnitts des Wahlkreises war es mir natürlich klar, dass ich chancenlos war. Und Hermann Seimetz war ein etablierter CDU-Abgeordneter. Aber ich wollte halt meine Botschaft mit Begeisterung vertreten.

Sie haben politisch langen Atem bewiesen, gelten als profunder Kenner der Sozialpolitik, haben ihre berufliche und ehrenamtliche Arbeit immer sehr ernst genommen. Ist man damit heute ein Auslaufmodell?

WOHLRAB: Das ist natürlich ein unschöner Ausdruck. Aber das haben mir manche schon 1990 nach meiner Bundestagskandidatur gesagt. In der Tat habe ich mich von der Pike auf beteiligt: Flugblätter schreiben, Matritzen abziehen, Flugblätter verteilen, Plakate kleben. Ich habe Parteiarbeit von Anfang an als Organisations- und Programmarbeit begriffen. Ich habe das mit fast bedingungslosem Engagement und mit langer Kontinuität betrieben. Darauf bin ich stolz.

Welchen Rat geben Sie Jüngeren mit auf den Weg, als Quintessenz, als Mahnung?

WOHLRAB: Die Politik hat in den letzten 10, 15 Jahren zu wenig begriffen, wie wichtig die soziale Gerechtigkeit im Sinne der kommunalen Daseinsvorsorge ist. Dass doch in den Kommunen vieles von den Sozialgesetzen umgesetzt wird und dass, wenn jemand in Not gerät, die Hilfe nur von den Kommunen kommen kann. Ich rate deshalb jungen Leuten, die sich für Politik interessieren, nicht nur Fernsehen zu gucken oder gar ein Star werden zu wollen, sondern für seine Heimatgemeinde etwas zu tun